

«Licht hingegen hört nicht einfach auf»

Gegen die Beleuchtung des Landquartener Alpenrhein Outlet Village wehrt sich nicht nur die Mastriser Bevölkerung, sondern auch Guido Schwarz, Präsident von Dark-Sky Switzerland. Beleuchtung müsse situationsgerecht sein, sagt er.

Mit Guido Schwarz sprach Reto Furter

Herr Schwarz, das Alpenrhein Outlet Village in Landquart wird nachts hell beleuchtet – zu hell?

Guido Schwarz: Ja, ganz klar. Ich bin ziemlich erschrocken, als ich die Beleuchtung zum ersten Mal gesehen habe. Leider ist das aber nach wie vor die Regel, dass auf diese Art und in diesem Ausmass beleuchtet wird.

Ihr Verein, Dark-Sky, setzt sich seit einigen Jahren schweizweit dafür ein, die Lichtverschmutzung auf ein vertretbares Mass zu reduzieren.

Vor rund zehn Jahren war das Thema Lichtverschmutzung noch unbekannt, die Bevölkerung hatte noch keine Ahnung davon, was damit zusammenhängt. Viele fragten sich, ob wir keine gravierenderen Probleme hätten als Lichtverschmutzung. Wenn man aber mit den Leuten redet, auch mit den Kritikern, gelingt es uns oft rasch, sie umzustimmen und davon zu überzeugen, dass es durchaus sinnvoll ist, sich gegen Lichtverschmutzung einzusetzen.

Landquart steht jetzt am Pranger, aber die Städte sind auch nicht dunkler, ganz im Gegenteil. Zürich zum Beispiel.

Wir kritisieren ja nicht nur das Alpenrhein Outlet Village, wir kritisieren auch die Städte. Zürich hat in den letzten Jahren viel unternommen im Zusammenhang mit dem neuen Beleuchtungskonzept «Plan Lumière». In Bezug auf Denkmalleuchtungen etwa gibt es grosse Fortschritte. Das Problem Lichtverschmutzung ist aber nicht ein Problem, das an der Stadtgrenze aufhört. Strassenlärm nimmt irgendwann ab, ebenso Geruchsmissionen – Licht hingegen hört nicht einfach auf.

Die Betreiber des Zentrums argumentieren damit, mit Licht könne man die Sicherheit gegenüber Vandalen vergrössern. Sie hingegen sagen, Licht blende und gaulke Sicherheit vor.

Politiker predigen seit Jahren, mehr Licht bedeute mehr Sicherheit. Das ist ein Trugschluss und dient nur dazu, die Bevölkerung zu beruhigen.

In der Schweiz fährt tagsüber schon bald jedes Fahrzeug mit Licht, auch hier wird von Sicherheit geredet. Da stehen Sie leicht quer in der Landschaft.

Nein, wir stehen nicht quer in der Landschaft. Ich kenne Leute, in deren Einfamilienhäuser eingebrochen wurde – trotz Schockbeleuchtung. Hobbyeinbrecher werden durch Licht vielleicht abgeschreckt, aber sicher

keine professionellen Diebesbanden. Im Gegenteil, die schätzen es vermutlich, wenn das Haus gut ausgeleuchtet wird, dann benötigen sie nämlich keine Taschenlampen. Ähnlich ist es bei Geldautomaten: Banken meinen, sie müssten die Geräte hell beleuchten. Nur stehen Sie dann im Licht, holen Geld – und bemerken nicht, dass jemand ganz in Ihrer Nähe steht, aber im Schatten. Licht und Sicherheit, das ist sehr relativ. Beleuchtung ist nicht grundsätzlich schlecht, aber man soll sich Gedanken darüber machen, ob sie nötig ist und wie man etwas beleuchtet.

«Licht stört schliesslich auch Nachbarn»

Kann man die Sicherheit hochhalten und gleichzeitig weniger beleuchten?

Man kann die Situation auch umdrehen: War es unsicherer, bevor beleuchtet wurde? Im Beispiel von Landquart geht es hauptsächlich um beleuchtete Parkplätze: Was soll man auf leeren Parkplätzen denn nachts kaputt machen? Wenn da von Vandalismus die Rede ist, muss ich mir ja einen Traktor vorstellen, der Lampenmasten umfährt. Viel anderes kann ich dort nicht zerstören. Man muss nicht zwingend die ganze Nacht hindurch beleuchten, und man muss nicht in dieser hohen Lichtstärke beleuchten. Licht stört schliesslich auch Nachbarn. Wenn Sie einen Kamin aufstellen, dann gibt es genaue Richtlinien dafür – beim Licht gibt es das noch nicht.

Aber Sie wollen wieder einen schwarzen Himmel? Wie anno dazumal?

Nein. Lichtverschmutzung hat viele Aspekte, und der schwarze Himmel ist einer davon. Amateur-Astronomen und Menschen, die gerne in den Himmel schauen, das ist kein sehr grosser Teil der Bevölkerung. Es geht vielmehr um Menschen, die sich nachts gestört fühlen, weil sie nicht schlafen können wegen des Lichts. Irgendwann haben die dann vielleicht ein gesundheitliches Problem mit dem Tag-

Nacht-Rhythmus. Die Natur wird durch zu viel Licht gestört und tatsächlich gibt es auch Sicherheitsaspekte. Dann nämlich, wenn Wegbeleuchtungen beispielsweise nicht abgeschirmt werden und den Verkehr blenden.

Die ausgeleuchteten Stdter sehnen sich nach Dunkelheit. Auf dem Land, in den Bergen, sieht man das womöglich etwas anders.

Natürlich, es gibt einen Stadt-Land-Gegensatz. Allerdings muss ich auch den Bündner in der obersten Surselva enttäuschen: Auch dort gibt es keinen dunklen Himmel mehr. Auf dem Lukmanierpass sehen sie die Lichtglocke von Mailand.

In Graubünden hat man die Dunkelheit erst vor kurzem hinter sich gelassen.

Die Dunkelheit könnte einst auch zu einer Auszeichnung für Graubünden werden, für den Bündner Tourismus: Man geht dorthin in die Ferien, weil dort nicht so viel Licht ist wie in den Städten. Alles ist zudem eine Frage des Masses. Wir verbieten ja niemandem, Lampen aufzustellen, aber es soll sinnvoll und situationsgerecht sein.

Wo Licht ist, ist auch Sozialisierung und Kultur. Licht ist ein Zeichen von Wohlstand.

Das ist das Problem, das wir haben, wenn wir über Licht und Lichtverschmutzung reden. Licht ist seit Jahrtausenden etwas Positives, seit der Nutzung des Feuers. Das war ein Fortschritt. Irgendwann kam die Gasbeleuchtung, dann die elektrische Beleuchtung – und da ist die Entwicklung schlicht explodiert.

Den Wohlstand wollen Sie den Bündner Randgebieten wieder nehmen?

Natürlich nicht. Heute spricht man häufig von Ökobilanzen. Wenn wir etwas tun, hat das meistens positive wie negative Auswirkungen. Wir sehen immer nur den Profit, die positive Auswirkung: Wir stellen ein Outlet-Center hin, wollen möglichst viele Kunden anlocken mit einer blinkenden Leuchtschrift. Das ist legitim, aber die negativen Auswirkungen muss man eben auch berücksichtigen.

Graubünden fehlt der Vorbildcharakter. Wir schauen nach Zürich – und dort ist es nicht besser.

Das ist ein Problem, ja. Wenn in Zürich ein Lichtkünstler die Bahn-

hofstrasse beleuchtet, dann sieht das vielleicht ein Unternehmer in Graubünden und ist begeistert. Er installiert dann möglicherweise vor seinem Geschäft etwas ähnliches, permanent. In Zürich leuchtet die Anlage vielleicht für ein paar Minuten auf, während einer Show – in Graubünden strahlt die gleiche Anlage später Nacht für Nacht.

Nächtliche Beleuchtung ist ein westlicher Nachkriegstrend. Kaum etwas hat die Landschaft seither so stark verändert.

Das sehe ich auch so. Es gibt Karten, welche die Lichtverschmutzung dokumentieren. Wenn Sie das über mehrere Jahre verfolgen, sehen Sie, wie Siedlungen wachsen. Wo Licht ist, wachsen Siedlungen.

Dagegen unternehmen können Sie wenig. Die Gesetzeslage ist unklar.

So unklar ist sie nicht. 2005 hat der Bund in Zusammenarbeit mit Dark-Sky eine Broschüre verfasst mit Richtlinien. Das ist der Grundstein, um von dort aus weiter zu gehen. Der Bund kann aber keine Gesetze umsetzen, das ist nämlich Sache der Kantone. Und solange in den Kantonen keine Beschwerden eingehen, können die auch nicht handeln.

Wo kein Kläger, da kein Richter?

Genau. Das ist immer so bei neuen Themen, das war in Sachen Umweltschutz vor 30 Jahren genauso. Wenn Sie heute tun, was vor 30 Jahren noch gang und gäbe war, haben Sie Anklagen am Hals.

In den einschlägigen Gesetzestexten kommt der Begriff «Lichtverschmutzung» gar nicht vor.

In den übergeordneten Gesetzen noch nicht, das ist richtig. Allerdings gibt es auch kommunale Gesetze, die beispielsweise die Reklamen betreffen: Dort gibt es

teilweise Passagen, die sich explizit mit Beleuchtung befassen. Einzelne Gemeinden, beispielsweise Coldrerio im Tessin, verbieten Lichtverschmutzung; die Kantone beginnen zudem damit, die Vorgaben des Bundes umzusetzen.

«Das Dunkle wird vielleicht wieder anziehend»

Wie beurteilen Sie denn die Möglichkeit, schweizweit innert nützlicher Frist etwas gegen Lichtverschmutzung zu unternehmen?

Was verstehen Sie unter einer nützlichen Frist? Der politische Prozess dauert in der Schweiz üblicherweise lange, aber wenn es dann so weit ist, funktionieren die Gesetze auch überzeugend. Einige Kantone, darunter das Tessin, arbeiten jedenfalls derzeit an Regelungen. Das ist eine Seite, ein Teil. Ein anderer sind neue Beleuchtungsanlagen. Was die betrifft, können wir in den SIA-Normen, also in den verbindlichen Normen der Schweizer Architekten, Richtlinien verankern. Die SIA-Normen sind keine Gesetze, sondern freiwillige Vereinbarungen, an die sich die Architekten aber halten. Das ist für uns fast wichtiger, das ist für uns der grössere Schritt vorwärts.

Seit 30, 40 Jahren wird es immer heller – gehen Sie davon aus, dass es in den kommenden Jahrzehnten wieder dunkler wird, dass der Trend also kehrt?

Es gibt sicherlich Bewegungen in die Gegenrichtung. Die Probleme liegen aber in jenen Ländern, welche die Industrialisierung nachholen und das Bedürfnis haben, unsere Entwicklung ebenfalls nachzuvollziehen. Die Frage wird sein, ob wir diese Länder dazu bringen können, von Beginn weg korrekt zu beleuchten, sinnvoll zu beleuchten. Wenn wir die Beleuchtungsindustrie so weit bringen, ihr Angebot entsprechend anzupassen, dann gelingt uns das.

Und wann sieht man den Zürcher Sternenhimmel wieder?

Zürich ist sicher auf dem richtigen Weg, obwohl die Beleuchtung noch zunimmt. Irgendwann kommt vermutlich der Punkt, wo uns das nicht mehr gefllt, dann nämlich, wenn alles beleuchtet ist. Dann wird vielleicht das Dunkle wieder anziehend werden.



Guido Schwarz ...

... ist seit 2005 Co-Präsident, seit 2008 schliesslich Präsident von Dark-Sky Switzerland, einer Non-Profit-Organisation, die sich für die Reduktion der Lichtverschmutzung in der Schweiz einsetzt. Der Verein zählt rund 450 Mitglieder; er unterhält eine eigene Geschäftsstelle in Stäfa (Zürich) und einen Internetauftritt (www.darksky.ch). Finanziert wird er durch Beiträge und Spenden. Der 44-jährige Schwarz hat während 14 Jahren in Zürich Journalismus betrieben und arbeitet seit 2008 im Kommunikationsbereich für die Stadt Zürich. Daneben betreibt er selbstständig ein Kommunikationsbro. Er hat einen Sohn und wohnt in Watt (Zürich). (rf)